

Gewerkschaftsbewegung.

Zur Lage des „neuen Mittelstandes“.

Die bürgerlichen Parteien werden von der schweren und berechtigten Sorge geplagt, daß die rasch wachsende Schicht der Privatangestellten der Sozialdemokratie zuströmen könnte. Um dem vorzubeugen, sucht man die Angestellten durch allerlei Rosemörbe wie „neuer Mittelstand“ und „Beamte“ einzuschließen und sie zugleich in einen Gegensatz zu den Arbeitern zu setzen. Bedauerlicherweise werden die bürgerlichen Politiker dabei von den Führern der großen Angestelltenverbände eifrig unterstützt, die dem Standesbüffel der Angestellten schmeicheln und ein übers andermal während rufen: Werdet nicht Sozialdemokraten, denn die wollen euch in das Proletariat hinabziehen. Die Milde brauchen wir uns aber nicht mehr zu machen, denn die Handlungsgehilfen und Techniker sind längst Proletarier. Ja, noch mehr: ganze Schichten qualifizierter Arbeiter haben dank dem gewerkschaftlichen Kampfe unzählige Privatangestellte an Einkommen, Existenzsicherheit und Würde gegen die Unternehmer weit überholt.

Die Lage der Privatangestellten ist trotzlos und zwingt sie in den gewerkschaftlichen und politischen Kampf der proletarischen Klasse hinein. Dafür liefert einen neuen Beweis der Bericht des „Stellennachweises für kaufmännische Angestellte zu Köln“ für das Geschäftsjahr 1911/12, der bedeutende Aufschlüsse über die Existenz der kaufmännischen Gehilfen in einer großen deutschen Handelsmetropole gibt. Der Nachweis veranschaulicht 804 Handlungsgehilfen Stellung. Diese erreichten nur ein durchschnittliches Anfangsgehalt pro Monat von 131,29 M., erhoben sich also nicht über den Lohn eines gelehrten Arbeiters hinaus. Zahlreiche Bewerber mußten mit einem Posten unter diesem Gehalt vorlieb nehmen. Der Einwand, daß es sich etwa nur um junge Gehilfen handle, ist hinfällig, denn das Durchschnittsalter der Bewerber betrug 29,6 Jahre und weit mehr als ein Drittel waren verheiratet. Auch der oft gehörte Einwand, daß nur minderwertige Kräfte sich so billig verkaufen, wird von diesem amtlichen Bericht glänzend widerlegt. Der Stellennachweis hat nämlich von vornherein die Bewerber mit „mangelhafter Ausbildung“ (etwa 80) abgewiesen. Wir haben also hier Zahlen, die für die Lage des ausreichend vorgebildeten Handlungsgehilfen als typisch angesehen werden können. Die Gehaltsstatistik wird noch interessanter, wenn wir uns ihre Einzelergebnisse ansehen: von den 691 vermittelten Gehilfen blieben 120 unter 100 M. Monatsgehalt, 581 blieben unter 150 und 680 unter 200 M. Monatsgehalt. Nur 11 oder 1,5 Prozent erreichten ein Jahreseinkommen von über 2400 Mark, hatten also einigermaßen ausreichendes Gehalt. So ist die Lage der Schicht, der man vorreden will, sie bilde einen „neuen Mittelstand“, der den Kapitalisten näher stehe als den Arbeitern.

Es wirken aber wirtschaftliche Tatsachen noch immer wichtiger als schöne Reden und darum wird sich die Ab-schwengung der Proletarier im Kontorrod zu der Berrtre-tin aller wirtschaftlich Unselbständigen und Besitzlosen, zur Sozialdemokratie, rascher vollziehen, als man gemeinhin glaubt. Um so rascher, als die Privatangestellten nicht nur unter Hungergehilfen leiden, sondern auch unter einer Existenzunsicherheit, die in wenigen Berufen ihresgleichen hat. Namentlich der Handlungsgehilfe bleibt mit: Glauben in die Zukunft, denn wer wird ihn auf seine „alten Tage“ nehmen? Die aber beginnen schon etwa mit dem 30. Lebens-jahre. Überall begegnet er dem Wahlspruch: „Zu alt!“ Je mehr sein Lebenszeiger vorrückt, desto länger und häu-figer wird die Stellenlosigkeit. Auch der Bericht des Kölner Stellennachweises sagt das mit dürren Worten und läßt un-erbittliche Zahlen dafür sprechen. Nicht weniger als 79,7 Prozent der Bewerber waren stellenlos oder waren doch gekündigt. Sieht man daraufhin die einzelnen Alters-klassen an, so haben wir dieses Bild: Von den Bewerber bis zu 20 Jahren waren nur 54,2, von denen zwischen 25 und 30 Jahren schon 67,3, von den „alten“ über 40 Jahre aber 82,5 Prozent stellenlos. Das amtliche Fazit lautet: „Wir konnten die Beobachtung machen, daß eine längere Stellenlosigkeit meistens die Bewerber im vorgerückten Lebensalter traf.“

Das ist die amtlich ermittelte Lage einer proletarischen Schicht, in der man einen wirtschaftlich überwundenen Standesbüffel künstlich wachhalten sucht. Natürlich vergebens. Die Sozialdemokratie ist drauf und dran, die dünne Scheidewand niederzureißen, die gutmeinende Ideo-logen und bürgerliche Betrugspolitiker zwischen Angestell-ten und Arbeitern aufgerichtet haben. Denn die Interessen der Privatangestellten hat sie allezeit und überall vertreten. Nun wird sie diese auch organisatorisch mehr und mehr auf den Boden stellen, auf dem sie ihre wirtschaftlichen Inter-essen auch wirklich vertreten können.

Leipzig und Umgebung.

Ein heiteres Stückchen

leistete sich der Fleischermeister M. Schiefer, Volkmarodorf, Kirchstraße 68, bei dem sich die Gesellen wegen Nichtanerkennung des Tarifs im Anstand befinden. Als gestern der Zentralverband vor seinem Laden Flugblätter verbreitete, kam ihm Herr Schiefer insofern zu Hilfe, daß er in seinem Schaufenster zwei flackernde Flugblätter aufhängte. Natürlich sammelte sich viel Publikum an, das die aufgehängten Flugblätter eifrig durchlas, wodurch dem Zentralverband die weitere Arbeit der Verbreitung erspart wurde. Das Verhalten gerade dieses Meisters gegenüber den Gesellen ist um so verwunderlicher, als er doch durch seine Frau wissen muß, wie menschlicher es sich unter tariflich geregelten Verhältnissen arbeitet; als ehemalige Verkäuferin des Konsumvereins könnte sie ihrem Mann etwas Aufklärung zuteil werden lassen. Zentralverband der Fleischer (Ordnungsverwaltung Leipzig).

Die im Buchhandel beschäftigten Arbeiter

nahmen in einer am 8. September im Volkshaus tagenden überaus starkbesuchten Versammlung Stellung zu dem von der Lohnkommission aufgestellten Tarifentwurf. Eingangs der Beratungen macht Kollege Mader darauf aufmerksam, daß der Beschluß der letzten Sektionsversammlung vom 8. August ausgeführt und der bestehende Vertrag gekündigt wurde. Der Buchhändler-Hilfsverband hat eine Empfangsbekanntmachung übersandt und gleichzeitig den Wunsch zu erkennen gegeben, daß er unsere Abänderungsvorschläge entgegennehme. Weiter wurde dem Versammlungsbeschlusse insofern Rechnung getragen, daß zur Entgegennahme der Wünsche der Kollegen für alle Geschäfte Betriebsversammlungen arrangiert wurden. Bei diesen Aussprachen gingen die Ansichten der Kollegen über die aufzustellenden Forderungen auseinander, so daß die Sektionsleitung bei Aufstellung der neuen Forderungen sich auf der mittleren Linie bewegt hat. Die Diskussion war eine sachliche, doch kam es zu scharfen Auseinandersetzungen, weil einer großen Anzahl Redner die von der Sektionsleitung ausgearbeiteten neuen Forderungen nicht weit genug gingen, was in Anbetracht der horrend verteuerten

Nüancen, die die Vereinigung der beiden Organisationsformen auf verschiedene Weise auffassen und in bezug auf das „Liquidatorentum“ und den „Disowismus“ verschiedene Stellungen einnehmen.

Wie aus dieser knappen und daher sehr verwickelten Wirklichkeit nicht ganz gerecht werdenden Darstellung zu ersehen, ist jedenfalls die vereinigte Scheidung der Richtungen im Lager der Sozialdemokratie Rußlands in „Liquidatoren“ und „Antiliquidatoren“, die dort manche vornehmen, total verkehrt und verfehlt. Diese Scheidung ist total verkehrt schon aus dem Grunde, daß das „Liquidatorentum“ nur eine der Parteifragen bildet, die die Scheidungen im Innern der Partei bedingen (zwar eine sehr wichtige Frage). Dagegen tragen andre Fragen, und zwar die Fragen der politischen Taktik, dazu bei, daß die oben erwähnte Gruppierung ganz zerstört wird. So gehört z. B. Plechanow mit seinen Genüßgenossen, den sogenannten „Menschewik“ an, den „Antiliquidatoren“, aber was seine Auffassung über die politische Taktik betrifft, zieht er sich dem rechten Flügel der Partei an. Wir sehen auch letztere, daß, nachdem er schon früher auf die Mitarbeiterschaft mit den „Antiliquidatoren“ Lenins Richtung verzichtet hat, Plechanow auch mit der Petersburger Swesda und Prawda bricht, da diese Organe die Leninsche Wahltaktik propagieren und diese mit seiner (Plechanows) Taktik im Widerspruch steht.

Die Scheidung der ganzen Partei in zwei Lager, in das „liquidatorische“ und das „antiliquidatorische“, ist noch aus einem andern Grunde verkehrt. Es gibt nämlich unter den „Antiliquidatoren“ so ernste Meinungsdivergenzen in bezug auf die Mittel der Ueberwindung des Liquidatorentums, daß sie das Zusammengehen verschiedener „antiliquidatorischer“ Gruppen unmöglich machen. Durch diese Divergenzen erklärt sich die Tatsache, daß die Richtung Plechanows und die politische Organisation, obgleich sie beide „antiliquidatorisch“ sind, mit Lenins Gruppe gebrochen haben.

Aus dieser verwickelten und höchst schwierig zusammengefaßten Lage ergeben sich Differenzen und Zwistigkeiten in der Aufstellung des Wahlprogramms. Darauf kommen wir in einem zweiten Artikel zu sprechen.

Revolution und Entwicklung.

In den theoretischen und taktischen Kämpfen, die vor gut zehn Jahren in der Partei stattfanden, spielten die Begriffe der Revolution und Evolution eine Hauptrolle. Gegenüber dem Revisionismus, der auf die langsame, allmähliche Evolution, das Hineinwachsen in den Sozialismus schwärte, bewiesen die marxistischen Theoretiker aus dem steigenden Gegensatz der Klassen die Unvermeidlichkeit einer politischen Revolution, die einen Sprung in der Entwicklung darstellt. Zwischen den marxistischen Wortführern, die damals gemeinsam den Kampf führten, haben sich nun in den letzten Jahren immer wieder zurückkehrende Differenzen ausgebildet, in denen auch als theoretische Grundlage eine verschiedene Auffassung der Revolution mitspielt. Wer von den beiden sich streitenden Tendenzen hat da den alten gemeinsamen Standpunkt verlassen? Zieht man die Darlegungen aus jener Zeit heran, so stellt sich als Antwort heraus: keine von beiden. An dem früher gemeinsam verkündeten revolutionären Standpunkt sind beide, gleichsam ungetrennt und unerkannt nebeneinander, entfallen, von dem damaligen Radikalismus gehen zwei Entwicklungslinien aus, die sich beide auf ihn berufen können. Die gegenwärtigen Fragen zwingen uns, in das Wesen der proletarischen Revolution tiefer einzudringen, als damals, in der gemeinsamen Abwehr gegen den Revisionismus, nötig war.

Uns allen gemeinsam ist die Auffassung der geschichtlichen Entwicklung als eine Abwechslung von Perioden langsamer Evolution und Zeiten rascher Umwälzung. Kautsky hat den Grund dazu in seiner vorzüglichen Schrift aus 1902: „Sozialreform und soziale Revolution“ näher erklärt und begründet. Er weist darauf hin, daß der Marxismus zwischen der langsamen allmählichen ökonomischen Entwicklung und der rascheren Umwälzung des juristischen und politischen Ueberbaues unterscheidet. Anknüpfend an das Beispiel der Geburt eines Kindes zeigt er, wie auch in der Revolution die zuvor in langsamer Evolution entstandenen Organe plötzlich ihre Funktion umwandeln; unreife allmählich entstandenen riesigen Produktionsorganismen, Großbetriebe und Weltverkehrs-mittel, werden aus kapitalistisch funktionierendem Privat-eigentum auf einmal zu Organen der sozialistischen Gemein-schaft.

Allerdings steckt in dieser Begründung noch ein Mangel. Wenn sie dem Revisionismus gegenüber betont, daß gelegentlich ein plötzlicher Umschlag unvermeidlich ist, so legt sie die

altes gutes Darlehen, und kein Risiko dabei; das Geld ist vor einem Jahr verfallen.

Falk unterschrieb, und die beiden Zeugen ebenfalls. Borg faltete sorgfältig und mit Kennermiene die Schuldscheine zusammen und überreichte sie Levin, der sich sofort nach der Tür begab.

— Jetzt bist du in einer Stunde wieder mit dem Geld zurück, sagte Borg, sonst gehe ich sofort zur Polizei und lasse nach dir telegraphieren.

Darauf stand er auf und legte sich, mit seinem Werk zufrieden, aufs Sofa, auf dem Olle gelegen hatte.

Der wankte ans Feuer, ließ sich auf die Erde nieder und rollte sich zusammen wie ein Hund. Eine Weile herrschte Schweigen.

— Hör mal, Olle, sagte Sellen, wenn wir ein solches Papier unterschreiben würden.

— Dann kämst ihr nach Rindö, sagte Borg.

— Was ist Rindö? fragte Sellen.

— Das ist eine Strafanstalt, die in den Schären liegt; wenn die Herren aber den Märlaxie vorziehen, so gibts da ein Gefängnis, das heißt Langholm.

— Im Ernst, was geschieht, fragte Falk, wenn man am Verfalltag nicht bezahlen kann?

— Dann nimmt man ein neues Darlehen von der Schneidbank, antwortete Borg.

— Warum leihst ihr nicht von der Reichsbank? fragte Falk wieder.

— Die ist faul! antwortete Borg.

— Verstehst du das? sagte Olle zu Sellen.

— Nicht ein Wort! antwortete der.

— Ihr werdet einmal lernen, wenn ihr Assistenten an der Akademie seid und ins Adreßbuch kommt!

(Fortsetzung folgt.)

Vorbereitung zu dieser Revolution, die langsame vorhergehende Evolution, bloß in die ökonomische Entwicklung. Die Organe, die da wachsen und reifen müssen, um unter dem Sozialismus neuen Funktionen dienen zu können, sind Wirtschaftsgelände, Großbetriebe, daneben vielleicht noch Verwaltungs-institute. Das Proletariat hätte danach nur die Rolle, latentlos abzuwarten, bis diese materiellen Organe reif sind, und dann die Revolution zu machen. Das ist natürlich nicht Kautskys Meinung. Er weist selbst darauf hin, wie die Arbeiterklasse sich so weit entwickeln muß, daß sie zur Eroberung der Herrschaft fähig ist. Die Evolution, auf die es ankommt, ist das Wachstum an Macht beim Proletariat, und die Reife des Proletariats bestimmt den Zeitpunkt der Revolution. Die Organe, die sich langsam ausbilden müssen, bevor die Zeit für eine Revolution da ist, sind nicht in erster Linie die für die sozialistische Produktion, sondern die für den Kampf dienenden Gebilde, die Organisationen.

Wie hat man sich also diese Entwicklung zu denken? Das Proletariat bereitet sich durch Ausbildung seiner Machtmittel, durch Aufklärung, durch Agitation, durch Stärkung seiner Organisationen, kurz, durch seinen ganzen Gegenwarts-kampf auf die Revolution vor. Ist die Zeit gekommen — vielleicht durch einen äußeren Anlaß, wie einen Krieg, mit bestimmt —, so wirft es mit dieser Macht die Kapitalherr-schaft nieder. In dieser Auffassung bedeutet die Revolution nicht nur in ihren ökonomischen Folgen, sondern auch in ihrer Methode einen Bruch, einen plötzlichen Umschlag: die proleta-rische Macht wird da zum ersten- und letztenmal in einer ganz neuen Weise angewandt. Sowie bei einem Krieg zuerst die Armees zusammengebracht und eingeübt und dann mit dieser Macht die Schlacht geschlagen wird, so sind auch hier Vorbereitung und Entscheidungsstat zwei verschiedene Dinge. Neue Kräfte, neue Methoden treten hier auf — wie Zwangs-streiks und Straßenkämpfe der großen Volksmasse — die z. B. von Kautsky als etwas von den Kampfmethoden des Proleta-riats in der heutigen Gesellschaft — sogar mit Einschluß gelegentlicher Streiks- und Streikdemonstrationen — Grund-verschiedenes betrachtet werden.

In dieser Auffassung, die Evolution und Revolution als scharfe, einander abwechselnd ablösende Gegenläufe auffaßt, wird jedoch das Wesentliche des proletarischen Klassenkampfes außer acht gelassen. Der Klassenkampf unterscheidet sich von einem Kriege, wo man mit einer fertigen Armee ins Feld zieht, dadurch, daß erst durch die Schlacht und während des Kampfes die eigene Armee gesammelt und geübt werden kann. Nicht nur ist Macht nötig zum Kampfe, sondern auch umgekehrt schafft der Kampf erst die Macht. Das bedeutet nicht bloß, daß jetzt unsere Machtmittel nur durch politische und gewerkschaftliche Kämpfe wachsen. Es bedeutet, daß die Bedingungen für die Eroberung der Herrschaft erst durch den Kampf selbst um die Herrschaft geschaffen, und nicht schon unter ganz andern friedlichen Verhältnissen ausgebildet werden können. Der scheinbare Widerspruch, der darin liegt, wird durch die Einsicht gelöst, daß die Revolution kein einzelner Akt, sondern ein Prozeß der revolutionären Entwick-lung ist.

Marx hat schon von der proletarischen Revolution gesagt, daß sie sich fortwährend unterdrückt, auf das sichtbarste Zug-brachte zurückkommt und den Gegner nur niederzuwerfen scheint, damit er neue Kräfte aus der Erde jagt, und sich riesenhafter wieder aufrichtet. Wie richtig das ist, leuchtet uns jetzt, ein halbes Jahrhundert später, erst recht ein; seitdem wir die Machtmittel der beiden Klassen in ihrer vollen Entwicklung vor uns sehen. Es ist nicht nur richtig, weil in einem einzigen riesigen Akt der Rebellion die Macht des Feindes zwar niedergeworfen, aber nicht auf einmal in Nichts aufgelöst werden kann; sondern sich selbst in immer neuen Kämpfen allmählich verzehren muß. Es gilt vor allem, weil erst in den Revolutionskämpfen selbst die Macht des Proletariats unerhörte Aufgebau werden kann. Ein Niederwerfungstreif, wie ihn Kautsky in den Diskussionen der letzten Jahre als einen einzigen Akt ausmalte, kann nur gelingen, wenn die Masse der Staats- und Verkehrsarbeiter mittun — zum erstenmal dem Rufe der proletarischen Soli-darität anstatt dem festgemauerten Respekt vor der staat-lichen Autorität gehorchend. Aber weil solche neue Truppen dann noch ungeübt sind, ihre politische Einsicht noch wenig durchgebildet und ihr Organisationsgeist noch unentwickelt ist, werden sie leicht durch Versprechungen eingelullt, durch Gewaltakte eingeschüchtert werden. Die gestürzte Gewalt wird sich in anderer Form — als entgegenkommende, reform-freundliche Regierung — wieder aufrichten; der Erfolg bleibt ein Teilerfolg — ein Ausdruck der noch ungenügenden proleta-rischen Macht —. Die wichtigste Wirkung eines großen proletarischen Sieges ist die zur Vorbereitung späterer Kämpfe und Siege. Erst die Gesamtheit dieser revolutionären Kämpfe, die, durch Zeiten ruhiger Entwicklungsformen unterbrochen, die innere Festigkeit und Unerhörbarkeit der proletarischen Macht aufbaut und die Machtmittel des Feindes auflöst, bildet die soziale Revolution, die Eroberung der politischen Herrschaft durch das Proletariat.

Bei dieser Auffassung verschwindet der scharfe Gegensatz zwischen der Revolution, die der Zukunft angehört, und der Gegenwartsarbeit, die sich nur auf die Vorbereitung zu be-schränken hat. Sie unterscheiden sich nur als Epochen lang-samer und stürmischer Umwälzung der Machtverhältnisse der Klassen. In Methoden und Wirkungen gehen sie allmählich ineinander über. Darauf beruht die Bedeutung dieser theo-retischen Anschauungen auf die Praxis, die Taktik von heute. Wer die Revolution als etwas prinzipiell Verschiedenes von dem Gegenwarts-kampf ansieht und sie als einen großen Akt der Zukunft betrachtet, muß sich bei jeder geplanten Aktion die Frage stellen: wird sie uns nicht durch ihre Konsequenzen, indem sie die ganze Macht des Gegners gegen uns mobil macht, zu einer „Machtprobe“ treiben, d. h. zu dem Versuch, jetzt die Revolution zu machen? Und er wird, weil er weiß, daß wir dazu noch zu schwach sind, leicht vor der Aktion zurück-schrecken. Wer aber einen solchen Gegensatz nicht anerkennt, beurteilt jede Aktion als eine Gegenwartsfrage, die nach den vorhandenen Bedingungen geprüft und zugleich als Teil eines großen Ziels bewertet wird. Man dringt eben in jedem Kampfe so weit vorwärts, als möglich ist, als der augenblid-lichen Situation und dem augenblicklichen Machtverhältnis entspricht. Denn es handelt sich dabei nie um die volle Revo-lution, auch nicht um einen nur für die Gegenwart in Be-tracht kommenden Gewinn, sondern immer um einen Schritt in der Richtung der Revolution.

ap.